

Wädenswil wohin? : Interview mit Ernst Stocker und Christina J. Huber

Autor(en): **Stocker, Ernst / Huber, Christian J. / Hönig, Roderick**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **23 (2010)**

Heft [7]: **Anlegen in Wädenswil : Industriestadt adieu, Bildung und Wohnen ahoi**

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-154419>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

WÄDENSWIL WOHIN?

Sie lenkten bis vor Kurzem die Entwicklung der Stadt. Interview

mit dem früheren Stadtpräsidenten Ernst Stocker und Baustadtrat Christian J. Huber.

Interview: Roderick Hönig

Bei meinen Recherchen habe ich festgestellt, dass es zwar viele Analysen zu den Problemzonen in Wädenswil gibt, konkrete Lösungen sind daraus aber bisher erst wenige entstanden. Stimmt mein Eindruck? Ernst Stocker: Der Eindruck stimmt nicht! Planungen haben grundsätzlich lange Laufzeiten. Wichtig sind die Analysen deshalb, weil sich dadurch die Schwerpunkte festlegen lassen. Ausserdem haben wir 2008 die Stadtentwicklungskommission in der Präsidentschaft abgeteilt und als offizielle Kommission eingesetzt. Wir sind zudem froh darüber, dass wir Urs Hilber, den Rektor der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW), neben anderen in Wädenswil wohnhaften Fachleuten, für die Mitarbeit in der Kommission gewinnen konnten.

Eine der Problemzonen ist die Verkehrssituation in der unteren Zugerstrasse: Wie ist der aktuelle Stand der Dinge? Christian J. Huber: Wir haben mit dem Kanton lange diskutiert, ob auf dem unteren Bereich eine Tempo-30-Zone zu verwirklichen wäre, denn dort ist sie nicht nur Durchgangs-, sondern auch Ladenstrasse. Aber eine Temporeduktion war schliesslich nicht möglich, unser Vorschlag wurde vom Kanton abgelehnt. Das aktuelle Projekt sieht jedoch neu einen Mittelstreifen vor, der zusätzliche Querungsmöglichkeiten bietet. Das Projekt, das in der öffentlichen Präsentation mehrheitlich Zustimmung fand, geht nun in die Ausführungsplanung.

Ernst Stocker: Die Verkehrssituation kann nicht auf Stadtebene gelöst werden. Die Zugerstrasse ist eine Kantonsstrasse, Massnahmen erfordern immer die Absprache mit dem Kanton. Es braucht einfach seine Zeit, alle Beteiligten an einen Tisch zu holen und eine gemeinsame Lösung zu entwickeln.

Weinen Sie Ihrem Projekt der 30er-Zone keine Träne nach? Christian J. Huber: Die heutige Lösung stimmt für uns auch. Die zusätzlichen Querungsmöglichkeiten bringen die Einkaufsmöglichkeiten beidseits der Strasse einander etwas näher und verknüpfen sie besser. Mit der heute schon tagsüber gefahrenen Geschwindigkeit von mehr oder weniger 30 Stundenkilometern ist das eine klare Aufwertung.

Das Wädenswiler Parlament hat 1978 die vom Kanton geplante Umfahrung der unteren Zugerstrasse mit 45:0 Stimmen selbst abgelehnt. Viele würden heute wohl anders entscheiden. Was ist damals passiert? Ernst Stocker: Es lohnt sich nicht, den Entscheid von damals infrage zu stellen. Wer heute Verkehr in Wohngebiete verlagern will, hat ein Problem. Deshalb bleibt uns nicht viel mehr übrig, als die Verkehrsströme zu kanalisieren.

Wädenswil hat sich als Wohnstadt etabliert und will sich als Bildungsstadt profilieren. Wenn Sie die Distanz zum Ziel auf einer Skala von eins bis zehn markieren müssen, wo steht die Bildungsstadt Wädenswil heute? Ernst Stocker: Wir sind bei 7,5 angelangt. In der letzten Legislatur ging es uns vor allem darum, Wädenswil als Bildungsstandort in der Zürcher Bildungslandschaft, die ja ziemlich im Umbruch ist, zu verankern. Der Bereich Chemie der ZHAW ist beispielsweise von Winterthur hierhergezogen. Selbstverständlich versuchen wir weiterhin, weitere Institutionen auf einem unserer Industrieareale anzusiedeln, aber das ist nicht so einfach. Mit dem Bildungszentrum «Hotel & Gastro formation» konnten wir vor Kurzem einen weiteren Erfolg verbuchen. Es passt gut zum Life Science und Lebensmittelbereich der ZHAW.

Welche Rolle spielen die Industriebranchen für den Bildungsstandort? Ernst Stocker: Das Tuwag-Areal beispielsweise, wo sich die ZHAW eingemietet hat, spielt eine sehr wichtige Rolle. Wichtig ist aber vor allem, dass der Hochschulstandort ein Zentrum bekommt, deshalb spielen die vielen

verteilten Brachen in dieser Frage keine wichtige Rolle. Wir würden eher favorisieren, dass auf den Landreserven des Kantons am Hang ein neuer zentraler Campus entsteht. Das Problem liegt dort eher bei der aufwendigen Erschliessung.

Trotzdem: Die ZHAW ist auf zwei weit auseinanderliegende Areale verteilt. Es gäbe in Wädenswil Brachen in der Au, die einen einzigen und erst noch verkehrsgünstig erschlossenen Standort der Schulen ermöglichen würden. Wäre das nicht die sinnvollere Lösung? Ernst Stocker: Die ZHAW will auf keinen Fall einen weiteren Campus eröffnen. Aber für eine andere Schule macht der Standort beim Bahnhof Au durchaus Sinn.

Wenn die Bildung in die Brachen will, müssen die Gewerbetreibenden raus. Wie wollen Sie die Gewerbler im Ort halten, wenn die Quadratmeterpreise in Einsiedeln oder in Samstagen rund ein Drittel günstiger sind? Christian J. Huber: Gewerbetreibende mit kleinerer Wertschöpfung können die Wädenswiler Grundstückpreise kaum mehr bezahlen. Das ist ein grosses Problem. Und die Industriebranchen, von denen wir genügend haben, eignen sich leider oft nicht für sie. Deshalb wollen wir im Neubüel, beim Autobahnanschluss, ein neues Gewerbegebiet eröffnen. Aber billiger als in Samstagen können wir dort sicher keine Flächen anbieten.

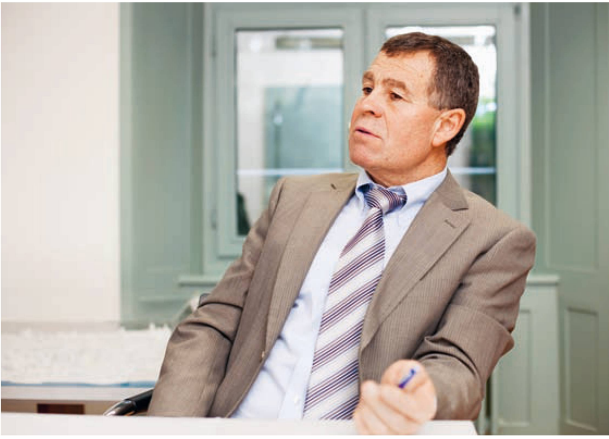
Die ZHAW hat zurzeit 1000 Studierende und rechnet mit einem weiteren Wachstum auf bis zu 1250. Das schafft auch Transportprobleme. Ideal wäre eine neue SOB-Haltestelle Reidbach, direkt vor dem «neuen» Campus im Tuwag-Areal. Lobbiiert die Stadt diesbezüglich beim Kanton oder bei der SOB? Christian J. Huber: Bereits seit Langem ist das ein Thema. In der Stellungnahme zur Richtplanrevision ist diese Haltestelle nun auch eingeflossen. Früher war das Problem ein technisches, die alten SOB-Züge konnten auf der Rampe nicht anhalten. Aus Wädenswiler Sicht ist diese Haltestelle ein Muss. Aber ein solches Projekt braucht Zeit, Engagement und eine kooperative Planung.

Gibt es Synergien zwischen der Bildungs- und der Wohnstadt? Ernst Stocker: Einen direkten Einfluss auf die Wohnstadt hat beispielsweise die «Zürich International School». Immer wieder hören wir von Neuzuzüglern, vor allem aus den oberen Einkommensschichten, dass sie wegen dieser englischsprachigen Schule zugezogen sind.

Christian J. Huber: Das grosse Problem nach dem Einbruch der Textilindustrie und der Verlagerung von der Industrie zu den Dienstleistungen war der Verlust von Arbeitsplätzen. Hinter der Strategie, Wädenswil als Bildungsstadt zu etablieren, steht die Idee, dass die Bildungsinstitutionen neue Arbeitsplätze schaffen. Und bis zu einem gewissen Grad hat das geklappt: Die ZHAW ist heute der grösste Arbeitgeber.

Studenten sind bekanntlich keine guten Steuerzahler und auch keine besonders guten Konsumenten. Was tut die Stadt dafür, dass die Studenten später zu Steuerzahlern werden? Ernst Stocker: Die Stiftung «Grow» beispielsweise erleichtert Start-ups, den Einstieg in die Geschäftswelt. Rund 20 Jungfirmen unterstützt die Stiftung derzeit mit günstigen Krediten oder auch günstigen Büro- und Arbeitsräumen. Auch erleichtern wir den Jungunternehmern den Zugang zu den professionellen Labors der ZHAW, vor allem im Bereich Biotechnologie. Wichtig ist, dass wir ihnen ein Umfeld bieten können, von dem sie – und natürlich auch die Stadt Wädenswil – auch später profitieren können.

In Wädenswil und den Nachbargemeinden wohnen einige Hundert Studierende. Sie finden aber kaum Kneipen oder andere Treffpunkte. Wie «pflegt» die Stadt ihre «Studis»? Ernst Stocker: Wir können nicht bieten, was



^Ernst Stocker: «Der Slogan «Wädenswil – Stadt mit dem Grüezi-Charakter» stimmt für mich immer noch.»

Winterthur seinen ZHAW-Studenten bietet. Aber wir arbeiten daran, insbesondere an der Wohnsituation. Mehrere Projekte für studentisches Wohnen laufen. Komplizierter macht es unsere Lage am Zürichsee: Grosse Liegenschaften sind hier einfach deutlich teurer als in Winterthur. Überhaupt sind die Preise in Wädenswil massiv gestiegen, das ist ein Problem – nicht nur für Studenten –, das wir unbedingt im Auge behalten müssen. Aber klar ist: An den guten Lagen wollen wir gute Steuerzahler, diese Entwicklung darf aber nicht zuungunsten einer guten Bevölkerungsdurchmischung gehen.

Wädenswil ist die drittgrösste Stadt am Zürichsee. Für den Grossraum Zürichsee gibt es zwei völlig entgegengesetzte Planer- und Standortvisionen: das romantische Standortförderungs-Label «Zürich Park Side» auf der einen und die krasse Vision einer einzigen Stadt rund um den See auf der anderen Seite, die das holländische Büro MVRDV für Avenir Suisse entwickelt hat. Welche Vision kommt der Realität am nächsten? Christian J. Huber: Wädenswil steht dazwischen. Wir sind Teil von «Zürich Park Side», weil nur fünf Fussminuten vom Zentrum entfernt wunderbare Naherholungsgebiete liegen. Wir gehören aber genauso zur «Grossstadt Zürichsee», weil Zürich nur 15 Bahn- oder Autominuten entfernt liegt.

Der Bauboom ist eindrücklich: In Wädenswil sind seit 1990 mehr als 1000 Wohnungen entstanden. Die Bevölkerung ist aber während dieser Zeit nur um rund fünf Prozent gewachsen. Eine Folge aus der Zunahme des Raumannspruchs ist die Zersiedlung. Die Landschaft und die Landwirtschaft spielen aber im Selbstverständnis der Wädenswiler eine wichtige Rolle. Wie wollen Sie der Zersiedlung entgegenwirken? Christian J. Huber: Die Zunahme des Raumannspruchs ist ein allgemeines Phänomen. Unsere Strategie ist klar: Wir wollen im bestehenden Siedlungsgebiet verdichten. Das ist in Wädenswil auch gut möglich. Deshalb sind wir zurückhaltend mit Ausschneiden von neuem Bauland, obwohl wir noch über gute Reservelächen im Siedlungsgebiet verfügen. Das Spannungsfeld zwischen Dorf und Stadt, in dem Wädenswil liegt, macht die Sache aber nicht einfacher.

Ernst Stocker: Für mich ist klar: Wenn man die Naherholungsgebiete schützen will, sich dabei nicht in der Wohnfläche einschränken will und der Bevölkerungsdruck weiterhin wächst, muss man zwangsläufig darüber diskutieren, in die Höhe zu bauen. Der Kanton hat deshalb eine Hochhausstudie in Auftrag gegeben, die abklären soll, wo rund um den Zürichsee Hochhäuser gebaut werden können. Obwohl ich als SVP-Vertreter finde, dass gewachsene Dorfstrukturen wichtig sind, bin ich dafür, an gewissen Stellen Hochhäuser zu bauen. Insbesondere auf unserer schattigen Seeseite macht das Bauen in die Höhe doppelt Sinn: Weiter oben gibts einfach mehr Sonne.

Für viele Alteingesessene ist Wädenswil ein Dorf und keine Stadt. In welche Richtung soll die Entwicklung gehen? Ernst Stocker: Die offene Planung, die wir in den letzten sechs Jahren betrieben haben, sowie die Projekte «Wädensville» oder auch die Auszeichnung guter Bauten, die ein Anreiz sein soll für Architekten und Investoren, hochwertiges Wohneigentum zu erstellen, sind wichtige Instrumente, die Bevölkerung abzuholen. Die Basis für eine gute Diskussion ist da. Der Slogan «Wädenswil – Stadt mit dem Grüezi-Charakter» stimmt für mich immer noch: Er hebt die positiven Aspekte von Dorf und Stadt hervor. In Wädenswil kann man ein dörfliches Leben führen und trotzdem auf ein urbanes Angebot zurückgreifen.

ERNST STOCKER (55)

ist Zürcher Regierungsrat (SVP). Zuvor war er 22 Jahre Kantonsrat und elf Jahre Stadtrat von Wädenswil. 2006–2010 Stadtpräsident. Stocker ist Meisterlandwirt, verheiratet und Vater zweier erwachsener Kinder. Stockers Hof ist seit dem 16. Jahrhundert in Familienbesitz und wird von seinem Sohn geleitet.

CHRISTIAN J. HUBER (59)

ist Geschäftsleiter eines KMU mit 38 Beschäftigten. Er war von 2000–2010 Stadtrat in Wädenswil, zuletzt zuständig für den Bau. Der ausgebildete Ingenieur ist verheiratet und Vater einer erwachsenen Tochter. Er engagierte sich in der Regionalplanungsgruppe und ist Regionalpräsident des Hauseigentümergebietes.



<Christian J. Huber: «Das Spannungsfeld zwischen Dorf und Stadt, in dem Wädenswil liegt, macht die Sache nicht einfacher.»